

# Wann Gott will, so ist mein Ziel Inschriften der Stammheimer Steinmetzfamilie Mösle

Horst Roller, Stammheim

## hans meßle

Die älteste Inschrift an einem Gebäude in Stammheim ist am Haus Gerhard Bechtold in der Hauptstraße/Pfarrgässle 3 zu finden. Der Inschriftenstein war ein ehemaliger Türsturz über der Stalltür. Sturz und Sandsteingewände der Tür und Fenster des Viehstalls mussten um 1960 einem Garagentor weichen. Sie kamen zum Bauschutt. Der Eigentümer hat jedoch den Wert der Inschrift erkannt und ließ den Inschriftenstein, Bild 1, wieder in die Wandfläche einsetzen. Seine



Bild 1

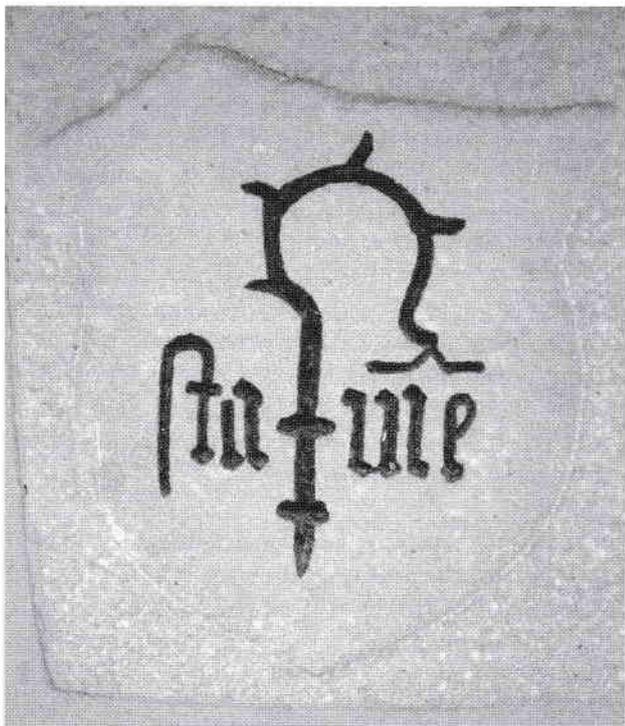


Bild 2

Stärke von etwa 35 Zentimeter wurde vorher durch Spalten reduziert und die Länge gekürzt.

Der wieder eingemauerte Stein trägt drei Inschriften, siehe Bild 1.

Die eingehauenen Zeichen waren ehemals nicht mit Farbe nachgezogen und wurden deshalb teils falsch gelesen. Am Sichersten lassen sich die Schrift-  
rillen durch Abtasten und Nachziehen erkennen.

Der in Stammheim tätige Pfarrer Adolf Lempp (1923 -1944 †) hatte Gebäudeinschriften gesammelt, auch von Gebäuden, die inzwischen abgebrannt sind.

Er deutete die Schrift auf dem linken Wappenschild, Bild 2, als *Im Jule, also Im Juli* und setzte dazu ein Fragezeichen. Den Abtsstab deutete er als einen J. Richtig heißt das Wort aber *sta mme*, die Mundart *Stamma* für Stammheim. Das ergab das exakte Nachziehen der Vertiefungen. Der ins Wort eingefügte Abtsstab mit den vielen Astansätzen weist auf die Hirsauer Klosterzugehörigkeit von Stammheim. Über dem *m* liegt ein überlanges Verdoppelungszeichen, deshalb auch über dem *e*, mit einer mittigen Erhöhung, die mit dem Abtsstab zusammenstößt.

Im Mittelteil, Bild 3, steht die Jahreszahl 1565. Sie wurde von der Denkmalpflege durch eine dendrochronologische Untersuchung des Dachgebälks bestätigt. Die Flächen der Zahlen innerhalb der

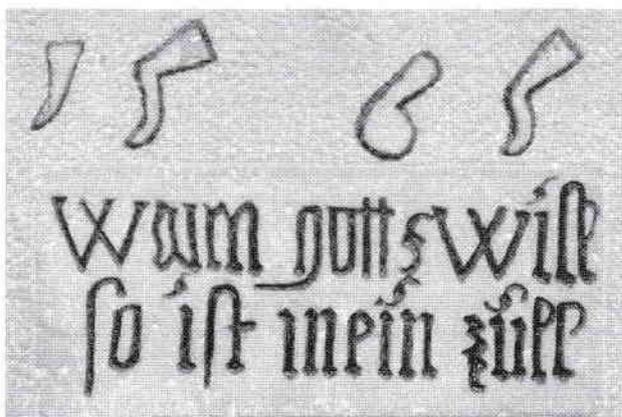


Bild 3

schwarzen Striche sind erhaben.<sup>1</sup> Sie stehen also vor, die Fläche daneben liegt einige Millimeter tiefer. Der schwarze Strich liegt auf der Böschung. Daher passen die Zahlen zu keinem Schrifttyp. Auch die beiden Wappenschilder sind erhaben.

Die Inschrift ist erklärungsbedürftig. Sie soll heißen: *Wann Gott will, so ist mein Ziill* (oder züll=Ziel). Rätselhaft, wie daraus *waim* (ohne i-Punkt) wurde durch falsche Verbindungen oben an den *nn*. Vor 25 Jahren zog man die Zeichen exakt mit schwarzer Farbe nach. Die Inschriften blieben seit mindestens 80 Jahren über der Stalltür unberührt.

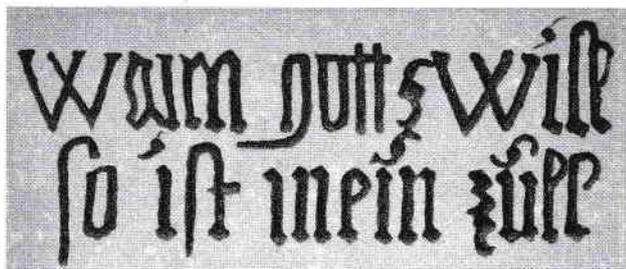


Bild 4

Die Schriftsachverständige Neumüllers-Klauser vermerkte dazu in *Inschriften im Landkreis Calw*: *Die Inschrift ist durch Restaurierung verdorben; wann ist zu waim (waim!) entstellt, will zu wile.*

Man kann davon ausgehen, dass eine solch alte und trotzdem gut erhaltene Schrift bei einer absandenden Steinoberfläche schon mehrmals nachgearbeitet worden sein muss.<sup>2</sup> Das Absanden kann im Laufe der Jahre einige Millimeter betragen, beim Abblättern noch mehr. Es gibt aber große Unterschiede in der Steingüte. Im vorliegenden Fall besteht der Stein aus einem harten, dauerhaften und nicht sandenden Material. Zudem ist der Stein an der Südseite unter einem großen Deckenvorsprung sehr gut vor der Witterung geschützt. Hatte nun schon 1565 der Steinmetz die Schrift verdorben? Schon Pfarrer Lempp notierte um 1925 *waim* und nicht *wann*.

Zwischen dem zweiten und dritten Wort, Bild 4, befindet sich – warum auch immer – ein überflüssiger Worttrenner, ähnlich einem Paragraphenzeichen. Es ist ein tief eingehauener Punkt, der mit Schnörkeln (Fahnen) versehen ist, damit er besser auffällt. Dieser Punkt, aber etwas kleiner, wird bei dieser Inschrift noch viermal als tief eingehauener i-Punkt verwendet.

Bei den Wörtern *will* und *ziill* hat sich der Steinmetz große künstlerische Freiheit herausgenommen. Jedes *l* gestaltete er anders, aber jedes erhielt oben einen Bogen nach rechts. Das Wort *will* ist aber nicht zu *wile* verdorben, denn das zweite *l* ist höher als alle *e*, vergleiche auch mit Bild 5.

Der Steinmetz hatte keine Schule besucht.<sup>3</sup> Vermutlich konnte er gar nicht schreiben, sondern musste sich die Inschrift (Gotik bis Fraktur) vom Pfarrer oder von einer Bauhütte angeben lassen.

*Wann Gott will, so ist mein Ziel* ist laut Neumüllers-Klauser ein Sprichwort. Oft findet man es aber nicht oder nicht mehr. Im Internet unter Google: Sprichwörter-Redensarten-Zitate: *Was Gott will, wie Gott will, wann Gott will, das ist mein Ziel.*

Abkürzungen dieser Inschrift sind vielleicht die folgenden Sprichwörter. Im Quellenhof in Steinbach bei Bad Homburg fand man einen Teller mit der Inschrift:

*Wann Gott will, so ist mein Ziel, darauf ich mich verlassen will-- Anno Domini 1764.*

In Freudenberg-Oberholzklaue Nordrhein-Westfalen, steht am Pfarrhaus auf der Pfette über der Haustür das Kürzel für die Namen des erstbewohnenden Pastors, zweier Bauleute und dazu der Leitspruch: WAN GOTT WILL SO IST MEIN ZIEL.<sup>4</sup>

Auf der Votivtafel in der St. Justinakapelle in Eppan steht ....*was mein Gott will, das ist mein Ziel, darauf ich leben und sterben will 1644.*<sup>5</sup>

Robert Rüegg<sup>6</sup> nennt drei ähnliche Inschriften aus der Schweiz, die alle in Gebälk oder Bretter gekerbt sind aus den Jahren 1646, 1667 und 1699. Beispiel: *wann gott will so ist mein zill ...christen (christian) meier 1667.* Diese Inschrift steht in Sankt Antönien-Rüti, Grafia, Berg und eine weitere in Klosters-Serneus. Rüegg versteht Ziel = Ende. Er nennt als sinnverwandten Spruch (Nr. 465): *Ich baut' mein Haus auf diesen Grund,/d'rein wart' ich meiner letzten Stund. / Des Erdenlebens kurzes Ziel / Komm' so, wie Gott, nicht, wie ich will.*

Rüegg nennt als Quelle Psalm 31, 16: *Meine Zeit steht in deinen Händen.* Aber es passt auch Psalm 39, 5: *Herr, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat.*

Im rechten Wappenschild, Bild 5, mit den Namen und zwei gekrümmten Fischen las Pfarrer Lempp *Hans nießle*, wohl wegen dem Buchstabenabstand, aber hier steht ... *meßle*. Über dem dritten Strich des *m* gibt es weder i-Punkt Loch noch Schnörkel.

Bekannt ist zwar ein Hans Nißlin,<sup>7</sup> gestorben an der Pest 1577. Dieser hat aber vor allem in Reutlingen gewirkt und wurde als Architekt und Werkmeister bezeichnet.

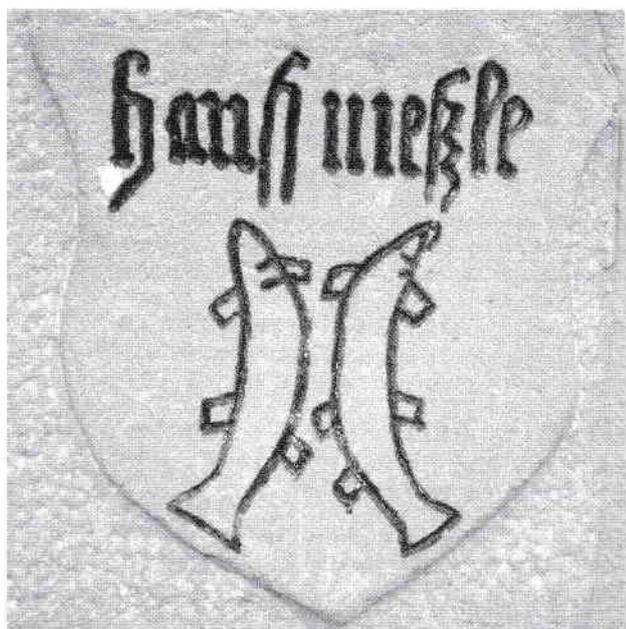


Bild 5

Gehören die gekrümmten Fische zu Meßles Familienwappen? War Meßle Baumeister und Bauherr zugleich? Ein Steinmetzzeichen ist nicht zu sehen.

Die Fische könnten in Zusammenhang gebracht werden mit den vom Kloster Hirsau angelegten Fischweihern in Stammheim, später obere und untere Seewiesen genannt. Auf den aufgefüllten unteren Seewiesen liegt jetzt das Stadion. Wilhelm Mönch<sup>8</sup> zählt in seiner Heimatkunde 1912 auch die Stammheimer Inschrift auf: Wann Gott will ...und erläutert: Haus des Hirsauischen Fischermeisters in Stammheim, kenntlich an einem Wappen mit zwei Fischen und einem Schild mit dem Abtsstab.<sup>9</sup>

Seit 1560 wohnten der evangelische Abt Heinrich Weickersreuter – der noch die Abtsbezeichnung führte – mit seinen 9 Kindern im Hirsauer Kloster und außerdem die Klosterschüler mit ihren Präzeptoren. Mönche waren nicht mehr da.<sup>10</sup> Möglicherweise mussten für diese Bewohner weiterhin Fische geliefert werden (mit Unterbrechungen) bis zur Zerstörung des Klosters 1692 und dem Ende der Klosterschule.

Zwischen 1714 und 1781 sei der See an die Stammheimer verkauft worden. Ihnen war der Grasertrag wichtiger als Fische.

Das Wohnhaus mit oben genannter Inschrift wurde

auch als das ehemalige Mesner- und Schulhaus gedeutet. Laut Hermann Ehmer stand dieses aber zuerst an einer anderen Stelle bei der Kirche.<sup>11</sup>

Auf eine seltsame und vor der Öffentlichkeit verborgenen Jahreszahl machten die früheren Bewohner Ötinger des Hauses Herrenberger Straße 28 aufmerksam. Hinter Falltüre und Treppe gelangt man dort vor einen alten tonnengewölbten Keller.

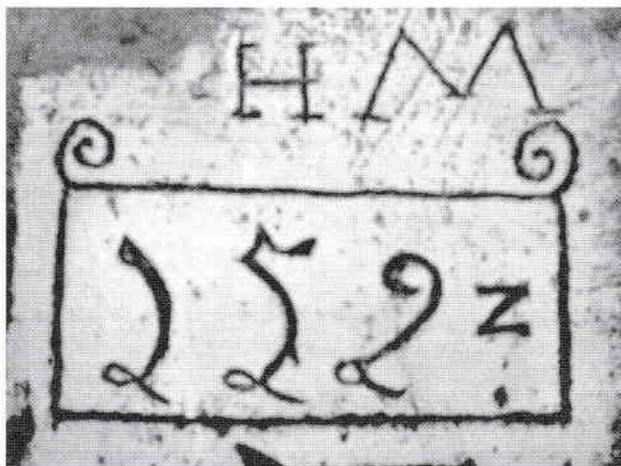


Bild 6

Über der Kellertüre steht im Sandsteinsturz *HM 1592*, siehe Bild 6.

Die dritte Zahl ist wohl eine 9 mit großem Fuß wie an den vorderen Zahlen. Die vierte Zahl heißt 2, wie sie damals *Norm* war. Vor Schnörkeln hat sich der Steinhauer hier allerdings nicht geschaut. Ist diese letzte Zahl kleiner<sup>12</sup> geschrieben, weil sie ohne Schnörkel nicht zu den andern Zahlen passt oder damit sie keine Ähnlichkeit mit der 9 bekam? Ob *HM* der oben genannte Hans Meßle ist und ob einer seiner Mitarbeiter mit einer Schreibschrift am Werk war, lässt sich nicht feststellen.

Das Baujahr des heutigen Hauses über diesem alten Keller ist in einer Aufschrift im Außenputz auf 1756 datiert. Man kann davon ausgehen, dass viele alte Gewölbekeller wesentlich älter sind als die Neubauten darüber.

Am Stammheimer Kirchturm ist eine Steintafel (Gottesackertafel) mit einem längeren Text eingelassen: *GOTTSACKER WÜRD DER ORT GENANNT....* Sie war um 1600 unter Pfarrer Rheinhardt am früheren inzwischen abgebrochenen unteren Kirchhoftor angebracht worden, denn an der Südseite der Kirche lag der ursprüngliche Friedhof.

Möglicherweise hat diese anspruchsvolle Tafel Hans Meßle oder ein Nachkomme hergestellt.

### Merte Mesle

1601 erbaute ein MERTE MESLE das Wasch- und Backhaus<sup>13</sup> in Gültlingen und brachte seine Inschrift über einer Türe an, Bild 7. Vielleicht war Merte (Martin) der Sohn des oben genannten Hans Meßle. Die verschiedenen Schreibweisen der Vor- und Nachnamen haben nichts zu bedeuten. Die Jahreszahl 1601 enthält zwei verschiedene

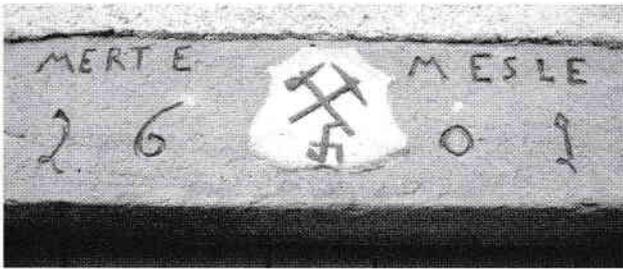


Bild 7

Einsen. Die erste entspricht genau der Eins auf Bild 6 von 1592 und die letztere der Eins auf Bild 11. Im Wappen befinden sich zwei Steinhauerhämmer, links ein Bossierhammer und rechts ein Zweispitz.

Die gekreuzten Werkzeuge können darauf hinweisen, dass Mesle einer Bauhütte angehörte bzw. dort gelernt hat, eventuell in Esslingen. Darunter ist Mesles Steinmetz-Meisterzeichen erstmals zu sehen.

### Martin Mösle

Vier Jahre später, 1605, erstellte dieser Martin (Merte) Mösle das neue Stammheimer Pfarrhaus, Bild 8. Ganz links am ehemaligen Kellerabgang sieht man am sehr unregelmäßigen Rundbogen



Bild 8

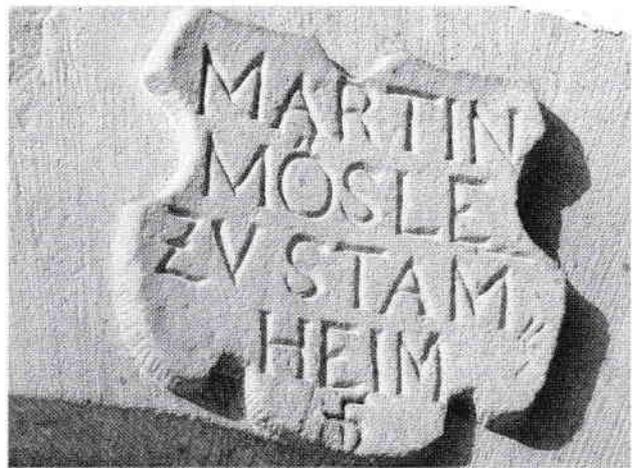


Bild 9

ein aus der Mitte versetztes erhabenes Wappenschild, Bild 9, mit der Inschrift MARTIN MÖSLE ZV STAMHEIM. Über dem ersten M im Wort Stammheim befindet sich ein Überstrich als Verdoppelung. ZV ist als ZU zu lesen. Unten im reich profilierten Wappen hat das Steinmetzzeichen kaum Platz gefunden und der Stein ist ausgebrochen. Die feine Steinbearbeitung spricht für handwerkliche Könnerschaft und würde zu einer soliden Lehrzeit an einer Bauhütte passen. Auch hier hat der Steinmetz und Baumeister Mösle seinen Namen, wie ein Maler unter sein



Bild 10



Bild 11

Bild gesetzt. Das deutet auf ein gesundes Selbstbewusstsein und/oder auf ein modernes Marketing; vielleicht war es tatsächlich in erster Linie eine Werbeanzeige? Dafür gibt es viele Beispiele.

Bild 10 und 11 zeigen den Haustürsturz des Pfarrhauses. Die Denkmalpflege schreibt dazu: *Bemerkenswert ist der Hauseingang mit einer Sandsteineinfassung in manieristischen Formen.*<sup>14</sup>

### Das Tag- und Nachtmännlein

Rätselhaft erscheint die Figur im Sturzstein. Ein Kopf mit Locken, ohne Ohren und mit kaum angelegter Nase. Die Arme halten sich nach oben an gut verankerten Griffen fest, die von jeder Hand mit allen Fingern umschlossen werden.<sup>15</sup>

Rainer Pflüger schreibt: Der Kopf in einem Reif ist wie ein rundes Fenster, das den Kopf isoliert und besonders betont. Ähnliche Figuren werden als *Männlein* bezeichnet. Die obere Hälfte des Rings ist glatt = Helligkeit, der untere Halbring ist gewunden = die Dunkelheit, also oben Tag und unten Nacht, daher die Bezeichnung *Tag- und Nachtmännlein*.

*Das Männlein*, als *liebes* Wort zu verstehen, hat einen festen Standpunkt, weil es einen festen Halt hat, an dem der über ihm steht. Darum hält es seine Arme nach oben gerichtet und hält sich an sicheren Griffen, am festen Halt. Das Wesen erscheint ruhig und bestimmend, es schaut und steht gleichsam vor der Türe Wache, es schützt und bewahrt.

Solche Figuren voller Symbolik waren im Glauben der damaligen Zeit tief verwurzelt.

Der von Mösle am Stammheimer Pfarrhaus eingesetzte Türsturz ist somit wohl älter als die Jahreszahl 1605, die er seitlich eingehauen hat und die auch durch eine Dendrountersuchung des Dachgebälks bestätigt worden ist.

Die Forschung nimmt jetzt für die Entstehung solcher *fremdartigen Steinplastiken* die romanische Zeit<sup>16</sup> an. Im Buch *Schwäbische Romanik* von Emil Bock (1973) steht auf Seite 8: *...was die romanischen Denkmäler auszeichnet, ist der Reichtum an Bauplastik von magisch-archaischen bis hin zu zierlichen Rätselfiguren.*<sup>17</sup>

Aber woher stammt der Sturzstein mit dieser seltsamen Plastik? Man vermutete schon immer, dass er vom Kloster Hirsau kam, das aber erst später als Steinbruch genutzt wurde.<sup>18</sup> Aber bei früheren Umbauten könnte auch ein Türsturz und Türgevände übrig gewesen sein.

Über die Klosterbauten des karolingischen (von 830) und romanischen (von 1059) Aureliusklosters ist soviel wie nichts bekannt. Aber an der Aureliuskirche begann man 1584 drei auffällige Türme abzurechnen. Auch mit diesen Steinen soll 1587-92 das herzogliche Jagdschloss erbaut worden sein. Vielleicht blieb ein Turmtürgewände für Stammheim (1605) übrig. Das an die Aureliuskirche angebaute Klostermuseum, früher Propstei, ist auf der Bopp'schen Tafel von 1480 zu sehen. Über der Haustür liegt allerdings ein romanischer Tympanon (dreieckig).<sup>19</sup>

Es gibt noch andere Möglichkeiten: Ab etwa 1460 kam es beim Peter und Paul-Kloster zum völligen Abbruch der Klausurgebäude und Neubau derselben. Kreuzgang und Brunnenhaus waren 1503 fertiggestellt.<sup>20</sup>

Die Marienkapelle besaß einen Vorgängerbau, der heutige Bau stammt allerdings schon von etwa 1508.

In der noch vorhandenen Bausubstanz in Hirsau ist – neben der Bauplastik am Eulenturm – an Türgehäusen hauptsächlich starke Profilierung und Flechtwerk<sup>21</sup> (romanisch) zu sehen, aber nichts was der Stammheimer Bauplastik ähnelt.

Pfarrer Keidel, 1946-1961 in Stammheim, glaubte sogar es zweifellos zu wissen, woher der Stein kam. Er schrieb: *Die Türumrahmung ist zwar überarbeitet, stammt aber zweifellos von einer der beiden abgebrochenen Hirsauer Kirchen, Aurelius oder Bartholomäus.* Die Bartholomäuskirche stand auf dem Hirsauer Friedhof, vermutlich vom Kloster Reichenau im 10./11. Jahrhundert erbaut; Abbruch erst 1782.

Ergebnis 1: Sturz und Gewände kann so von Hirsau stammen. Die Steinfarben passen zusammen.  
Ergebnis 2: Der Sturz und das Gewände als Vollquerschnitt kann von Mösle profiliert worden sein. Weil er oben aus Platzmangel in den Ring um das Männchen geriet, hat er das zurückliegende Profil viel schmaler als die seitlichen am Türgewände ausgeführt, siehe Bild 11.

Am Gewände sind unten links, Bild 12, Fledermausflügel<sup>22</sup> (oder Drachenflügel?) zu erkennen. Die großen vertieften Felder unten am Sockel sind abgeblättert. Dort ist eine mit Gratlinien durchzogene dachartige Fläche gerade noch erkennbar, Bild 10.

Die Plastik am Sockel schuf Mösle, denn auf der rechten Seite, Bild 13, über dem eingehauenen umgekehrten S und Zweig steht sein Steinmetzzeichen.

Wie am oben genannten Gebäude Bechtold ist zumindest der Sturz vor Regen durch einem großen Deckenvorsprung geschützt und die Steinoberfläche der Figur am Sturz sandet nicht.

Am Sockel fällt ein Unterschied auf. Oberhalb der Fledermausflügel, Bild 12, beginnt der Profilstab (Dreiviertelstab) mit einer Windung. Nach 10 Zentimeter wird der Stab nach oben in glatter Ausführung fortgesetzt, so auch am anderen Sockel. Das bedeutet nicht zwingend: *Alter schon behauener Stein sitzt unten und der neue darüber.* Eine solche Ausbildung mit einer kurzen Wendung war üblich (Symbolik?) und ist auch an mehreren Stellen in Hirsau in der Klostersruine im Kreuz-



Bild 12



Bild 13

gang und auch am Jagdschloss zu sehen.<sup>24</sup>

1609 benötigten die Althengstetter ein neues Pfarrhaus, Bild 14. Auch hier kam Werkmeister Martin Mesle von Stammheim zum Zug. Deshalb haben das Stammheimer und das Althengstetter Pfarrhaus (und weitere?) gewisse Gemeinsamkeiten. Oben am Sturz, Bild 15, steht ANNO DO[MI]NI 1609, jeweils mit Worttrennern, also Punkte

(Löcher) mit Fahnen und einer Abkürzung durch Überstrich bei DONI. Das Steinmetzzeichen hätte an anderer Stelle mehr Platz gefunden, beim Einmeißeln ist der Stein ausgebrochen. Aber die Platzierung so nahe bei DO[MI]NI (Herr) zwischen D und O war wohl die ehrenhafteste.



Bild 14

Die beiden Inschriften sehen aus wie von zwei Händen gearbeitet, die obere feingliedrige vom Meister (der Pfarrherr könnte die Vorlage geliefert haben), die asymmetrische, zunehmend gedrängte untere sicher von einem Lehrling oder Gesellen. Dieser Mangel macht den Namen heute fast unleserlich durch das hineingedrückte wohl schwäbische Wort *ZUO*, das *ZU* heißen soll.<sup>25</sup> V ist wie U zu lesen. Für *MARTE MESLE STAMEN* hätte der Platz gereicht.



Bild 15

Heute wäre es undenkbar, dass der Bauunternehmer seinen Namen für immer gerade über der Haustüre seiner Kunden stehen lässt. Ob die Inschrift damals mit Farbe nachgezogen wurde, wissen wir nicht. Marte oder Merte Mesle wusste, so lange dieses Pfarrhaus steht, wird mein Name, wenn auch vermurkst, bekannt bleiben.

Bild 16 zeigt das richtige Steinmetz-Meisterzeichen<sup>26</sup> von Martin Mesle, im Gegensatz zu dem in Althengstett nachgezogenen und im Gegensatz zu den Zeichen in Neumüllers-Klausen.<sup>27</sup> Für das Erdgeschoss des Pfarrhauses mussten wieder viele Steine behauen werden. Die Sockelsteine an der Haustür, Bild 17, sind beidseits durch eingehauene Blüten verziert.

Die Bilder 15 und 18 zeigen, wie alle Tür- und Fenstergewände an der Eingangsseite und Bergseite gegenüber dem Sturz nach außen geschoben sind. War das eine architektonische Note des Bau-meisters? Ersparte er sich so größere Auflagerbearbeitungen<sup>28</sup> um das Wackeln zu verhindern. Aber müssen die Sandsteineinfassungen außen so schief und ausgefranst aussehen? Man sieht das sehr oft. Daran sind die unbehauenen äußeren Ränder des Gewändes schuld. Der Gipsputz nicht über den Sandstein, um eine gerade



Bild 16

Linie zu erhalten. Er weiß, dass dort der Putz auf Sandstein nicht dauerhaft haftet.

### Genealogie<sup>29</sup>

Wir nehmen an, dass Martin Mösle beim Pfarrhausbau mindestens 30 Jahre alt gewesen ist. Er wäre also um 1575 geboren. In den Kirchenbüchern ist ein Adam Mößlin zu finden, geboren um 1580, verheiratet etwa 1605. Dieser Adam Mößlin müsste ein Bruder zu Martin Mösle sein. Adam hatte vier Kinder: Adam, Georgius, Sebastian und Onuphrius.



Bild 17

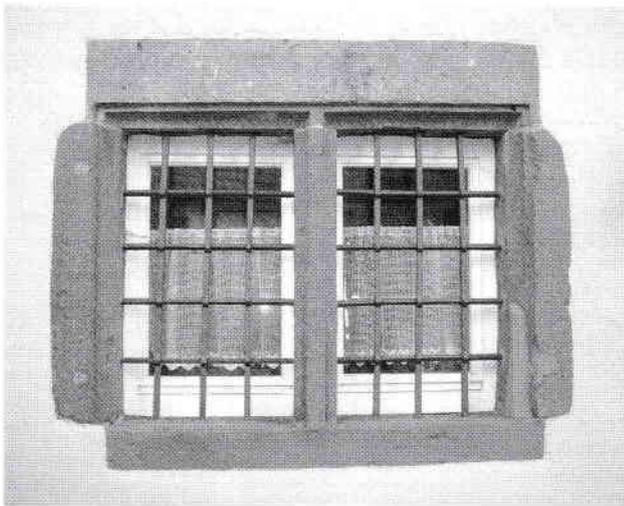


Bild 18

Im Totenregister ist der Name Mösle nicht zu finden. Vielleicht ist die Familie weggezogen, aber es ist auch zu bedenken, dass viele Stammheimer während des 30jährigen Kriegs nach Calw flüchteten und dort oder daheim an der Pest oder Hungers gestorben sind.

Auch ein Onuphrius Nißle ist in den Kirchenbüchern zu finden, verheiratet um 1640, gestorben 1663. Der Vorname Onuphrius (Namenstag 10. Juni) ist in Württemberg nicht gebräuchlich. Onuphrius ist der Schutzheilige von München. Kommen diese Familien deshalb von Bayern?<sup>30</sup>

Vielleicht gibt es in Gültlingen ein weiteres Bauwerk von Mesle. Am großen Torbogen in der Kirchhofmauer, Bild 19, zeigt sich seitlich eine ähnliche Profilierung und Verzierung wie am Stammheimer und Hengstetter Pfarrhaus. Oben am Torbogen liest man die Jahreszahl 1617.

In einem Wappenschild steht SM. Es kann jedoch mit dem Vornamen S... keine Verbindung zu Mesle hergestellt werden.

20 Schritte vom Torbogen entfernt steht an der Gültlinger Kirche die interessante Jahreszahl ihrer Erbauung. Diese viel frühere Inschrift gibt jedoch keinen Hinweis auf einen Steinmetz Mesle. Die Zahl heißt 1 4 6 7, siehe Bild 20. Zwischen jeder Zahl sitzt ein Trennpunkt. Man beachte die pyramidenförmig eingehauenen Punkte mit langen Fahnen. Wie damals üblich, ist die 4 eine halbe 8 und die 7 ist nach vorne gekippt.

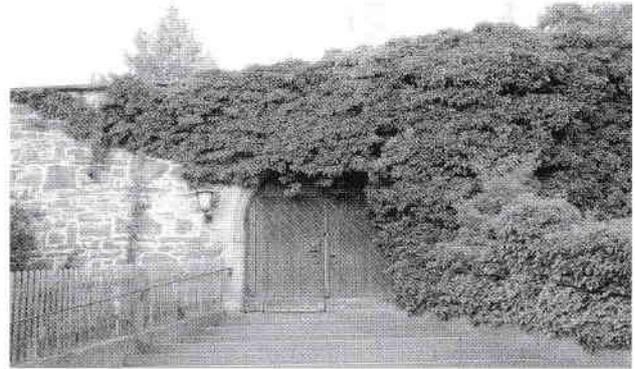


Bild 19



Bild 20

Hier dürfte man sich auch fragen, ob diese Zahlen an der Wetterseite seit 1467 so gut erhalten geblieben oder nachgearbeitet worden sind. Der Stein zeigt eine nicht sandende harte Oberfläche.

In zeitlicher Reihenfolge geht es in Stammheim weiter. Pfarrer Lempp hielt auf einer Handskizze, eine Inschrift aus dem Jahr 1625 fest, die innerhalb des so genannten Sattlerschen Hauses zu finden war. Das Wohnhaus stand am Platz des heutigen Rathausbrunnens. Die Inschrift enthält nicht den Namen des Baumeisters, jedoch ein bekanntes Steinmetz-Meisterzeichen, das von Martin Mesle. Lempp notierte: *Innen über der Kellerhalstüre steht: HANS GERLACH 1625 HIE HEREIN DER WIRIT HAT EIN GUT WEIN.*

Gerlach war Schultheiß und führte in diesem Haus das damalige Gasthaus Adler. 1945 brannte das Gebäude samt den darin ausgelagerten Archivakten von Stammheim ab.

Der Rundbogenstein ist nach Aussage von Bürgermeister Ernst Kirchherr 1952 beim Rathausneubau als Rundbogen an der Eingangstüre in der Mitte wieder eingemauert worden, allerdings mit der Inschrift unsichtbar nach innen, aus nahe liegenden Gründen.

Vielleicht hat Mesle in weiteren Orten Inschriften hinterlassen?

**Quellen**, siehe auch innerhalb der Fußnoten:

Aufzeichnungen des Stammheimer Pfarrers Adolf Lempp (1923-1944†).  
Neumüllers-Klauser, Deutsche Inschriften, Band 10 Landkreis Calw, 1992.  
Denkmalpflege, Dr. Mechthild Ohnmacht, Liste der Kulturdenkmale Stammheim.  
Hirsau, St. Peter und Paul, Landesdenkmalamt, Theiss-Verlag, 1991.

Mit Dank an die Informanten:

Schriftliche Informationen 2008 des früheren Stammheimer Pfarrers Rainer Pflüger (1971-1981).  
Gerhard Bechtold, Klaus Mundinger, Reinhold Schäffer, Dr. Hermann Wulzinger und Gerhard Giek.

- <sup>1</sup> Das heißt, dass die Zahlenflächen einige Millimeter höher sind. Die tiefer liegenden Flächen daneben sind weggeschlagen und gestockt.
- <sup>2</sup> Durch das Absanden verschwinden als erstes die schmalen oberen Verbindungen bei n und m, weil sie dünner und deshalb nicht so tief eingehauen sind.
- <sup>3</sup> Der Schulunterricht könnte in Stammheim etwa um 1565 begonnen haben.
- <sup>4</sup> Internet: Kultur- und Touristikamt 57251 Freudenberg.
- <sup>5</sup> Quelle: Ludwig von Hörmann, Grabschriften und Marterlen, Leipzig 1890. Für SAGEN.at neu erfasst von Waltraud Rück, April 2005. c www.sagen.at
- <sup>6</sup> Robert Rüegg, Haussprüche und Volkskultur, Die themat. Inschr. der Prättigauer Häuser ..., Basel 1970, Rudolf Habelt Verlag, Bonn. Rüegg listet 1657 Inschriften auf.
- <sup>7</sup> Aus Kunst- und Altertumsdenkmale Königreich Württemberg, Stuttgart 1897, Prof. Paulus, Schwarzwaldkreis, Seite 528. (Hinweis Rainer Pflüger).
- <sup>8</sup> Wilhelm Mönch, Heimatkunde Oberamt Calw, 1925, Seite 151. 1. Auflage 1912, Seite 173.
- <sup>9</sup> Mangels Quellenhinweis kann diese Auffassung bis jetzt nicht bestätigt werden.

- <sup>10</sup> Klaus Schreiner, Hirsau I, Stadtarchiv Calw 2005, Seite 83.
- <sup>11</sup> Hermann Ehmer, Kirchengeschichte II, Stadtarchiv Calw, 2007, Seite 33.
- <sup>12</sup> Eine kleinere letzte Zahl sieht man öfters.
- <sup>13</sup> Das Backhaus ist heute noch in Betrieb und wird von Eugen Haug beaufsichtigt.
- <sup>14</sup> Manierismus ist ein Stilbegriff, vor allem in der Malerei zwischen 1530 und 1600.
- <sup>15</sup> Mit einem Kruzifix hat das Bild nichts zu tun. R. Pflüger: Aus theologischen Gründen kann dieses Wesen niemals Christus sein, auch nicht ein Fabelwesen, das das Böse abhält.
- <sup>16</sup> Blütezeit 1000 – 1200.
- <sup>17</sup> Emil Bock: In der Romanik gab es Kirchen ohne jede Plastik, dann solche mit archaischer Plastik und dann auch mit einer Überfülle an Bauplastik (wie in Hirsau am Eulenturm).
- <sup>18</sup> Der Abbruch und die Verwendung als Steinbruch begann nach der Zerstörung des Peter- und Pauls-Klosters 1692.
- <sup>19</sup> Kloster Hirsau, Landesdenkmalamt 1991, Teil 1, Seite 442.
- <sup>20</sup> Ebd. Seite 286 und 489.
- <sup>21</sup> Ebd. Seite 222, 237.
- <sup>22</sup> Richtig mit 5 Fingern.
- <sup>23</sup> Eine ähnliche Zweig-Plastik ist am Althengstetter Pfarrhaus am Fenster links der Haustür zu sehen und Blüten am Sockel der Haustüre, siehe Bild 17.
- <sup>24</sup> Auch an Sakristeitür Kirche Efringen.
- <sup>25</sup> Robert Rüegg nennt in Haussprüche und Volkskultur Nr. 69,1 den Spruch: ICH HOF ZOU GOT .... (Mundart ZOU = zu) 1654 Schweiz.
- <sup>26</sup> Es unterscheidet sich nur durch eine Kleinigkeit vom Meisterzeichen des Hans Spryß von Zaberfeld. Vgl. Hirsau, St. Peter u. Paul, 1991, Seite 305. Gegenüber einem ähnlichen Meisterzeichen am Triumphbogen in der Möglinger Kirche hat es drei Unterschiede.
- <sup>27</sup> Neumüllers-Klauser, Steinmetzzeichen, Haus- und Meisterzeichen Nr. 8 und 9 im Anhang.
- <sup>28</sup> Auch der Sturz über der Stalltür am Haus Bechtold in Stammheim, siehe Bild 1, war beidseitig nur halb aufgelegt. Evtl. Bleizwischenlage.
- <sup>29</sup> Ermittelt von Rainer Pflüger.
- <sup>30</sup> Rainer Pflüger: Ab 1520 sind Bayern (Baiern) zur Arbeit nach Württemberg ausgewandert, wahrscheinlich waren sie Anhänger Luthers. (HR: Aber benutzten sie dann Heiligennamen?) Ein Beispiel ist der berühmte Kartograph Georgius Gadner, der 1553 in württembergische Dienste trat.

Alle Bilder vom Verfasser.